

»Nicht nur die Jugend braucht Radikalität!«

WEITER BILDEN spricht mit
Leonie Bremer, Michael Kopatz und Hans-Peter Lorenzen

Was müssen wir noch über den Klimawandel lernen? Oder wissen wir schon längst genug? Was fehlt, um nachhaltig zu leben und den Klimawandel effektiv zu bekämpfen? Welche Rolle kann Bildung spielen? Über diese Fragen sprach Redakteur Jan Rohwerder mit Leonie Bremer, Pressesprecherin von »Fridays for Future« Köln, Dr. Michael Kopatz, Sozialwissenschaftler und Projektleiter Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, und Hans-Peter Lorenzen, Geschäftsführer der Volkshochschule Braunschweig.

WEITER BILDEN: Heutzutage ist alles und jeder »nachhaltig«. Können Sie mit dem Begriff »Nachhaltigkeit« noch etwas anfangen?

LEONIE BREMER: Natürlich wird der Begriff oft genannt, aber er ist weiterhin wichtig.

MICHAEL KOPATZ: Ich weiß nicht, ob er noch so zielführend ist wie zu der Zeit, als er eingeführt wurde. Die meisten denken dabei wahrscheinlich irgendwie an Klima- oder Umweltschutz. Aber zu wenige verbinden damit etwas Substantielles oder klare Ziele wie die Reduktion der CO₂-Emissionen auf zwei Tonnen pro Kopf. Daher kann man sich schon fragen, inwiefern der Begriff noch hilfreich ist, auch in der Bildungsarbeit.

BREMER: Er wird einfach zu unterschiedlich verwendet. Für manche ist ein Baumwollbeutel schon nachhaltig, für andere ist es nachhaltig, aufs Fliegen zu verzichten und einen insgesamt nachhaltigen Lebensstil zu führen.

HANS-PETER LORENZEN: Vielleicht muss man auch nochmal deutlicher transportieren, dass Nachhaltigkeit sich eben nicht nur auf Ökologie, also Klima- und Umweltschutz bezieht, sondern dass es auch um ökonomische Nachhaltigkeit geht und um soziale Nachhaltigkeit.

Haben die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen nicht geholfen, das stärker hervorzuheben?

KOPATZ: Im bildungsbürgerlichen, akademisierten Milieu gibt es bestimmt einige, die wissen, was Nachhaltigkeit in diesem Sinne bedeutet.

LORENZEN: Aber insgesamt bleibt es auch mit den 17 Zielen abstrakt.

BREMER: Vielleicht liegt es daran, dass die Ziele nicht verpflichtend sind und dass sie zu selten in konkrete Maßnahmen auf nationaler Ebene heruntergebrochen werden. Da hat sich einfach noch nicht genug getan!

LORENZEN: Das sehe ich auch so. Die Ziele sind ein internationaler, welt-

weiter Kompromiss auf 17 Feldern. Aber bis das umgesetzt wird, bis das im alltäglichen Leben ankommt?

KOPATZ: Ich denke, es ist erstmal gut, dass die Ziele da sind. Sie bieten eine Diskussionsgrundlage. Denken Sie ans Klima: Dadurch, dass wir uns in Paris dazu verpflichtet haben, CO₂ zu reduzieren, und zwar nach einem bestimmten Fahrplan, haben wir ja in Deutschland eine Debatte darüber, ob wir das Ziel erreichen oder nicht. Also ist es schon sinnvoll, dass diese Verein-

»Man muss die Menschen dafür sensibilisieren, wie man die politischen Verhältnisse ändert.«

barung auf internationaler Ebene dem vorausgegangen ist. Insofern sind solche Ziele hilfreich, aber sie reichen niemals aus. Es kommt darauf an, dass die Staaten das umsetzen.

Liegen die Schwierigkeiten bei der Umsetzung vielleicht auch daran, dass manche Ziele in Widerspruch zueinander stehen, zum Beispiel das Ziel dauerhaften Wachstums und Klima- und Umweltschutzziele?

LORENZEN: Ja, es ist fraglich, ob wir Nachhaltigkeitsziele gerade in den Bereichen Umwelt und Klima erreichen können, wenn wir weiterhin das volkswirtschaftliche Wachstum als Grundprinzip mitdenken.

BREMER: Ich würde gar nicht die Frage stellen, ob wir Wachstum brauchen, sondern wo wir Wachstum brauchen. Brauchen wir Wachstum bei Solaranlagen? Auf jeden Fall. Brauchen wir Wachstum bei der Lebensfreude der Menschen? Auf jeden Fall. Aber brauchen wir Wachstum, indem wir andere Länder ausbeuten, in Afrika Industrien hochziehen und in Bangladesch T-Shirts für zwei Euro produzieren?

KOPATZ: Genau! Das Schlechte muss schrumpfen, das Gute darf wachsen. Der Auto- oder LKW-Verkehr, der darf nicht wachsen, der muss schrumpfen. Kohlestrom muss schrumpfen. Die Bahn, Carsharing und Solarenergie, das sind Bereiche, die wachsen dürfen. Wie es dann am Ende ausgeht, ob wir dann netto noch ein Wirtschaftswachstum haben im Bruttoinlandsprodukt, das ist die spannende Frage.

Ist das denn wichtig?

KOPATZ: Im Moment ist es ja so, dass alles, was das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts gefährden könnte, politisch nicht akzeptiert wird. Wir könnten aber auch andere Faktoren als Grundlage einer Wachstumsmessung nehmen, wie z. B. den nationalen Wohlfahrtsindex oder auch internationale Indizes, wie z. B. den »planet happiness index« usw. Es gibt also schon verschiedene Konzepte, wie man mit dem vorhandenen Datenmaterial wirtschaftliche Entwicklung anders bewerten kann. Nur muss dazu der politische Wille vorhanden sein. Es wäre am besten, das auf europäischer Ebene zu machen, mindestens.

LORENZEN: Ich finde es schwierig, mir das vorzustellen. Wir – und jetzt sage ich bewusst wir – würden dann möglicherweise auf bestimmte wirtschaftliche Entwicklungen verzichten müssen. Wir müssten umsteuern, weniger produzieren, Verzicht üben. Als jemand, der mit seinen Kolleginnen und Kollegen zusammen überlegen muss,

wie man solche Themen in die Diskussion mit den Menschen bringen kann, wie man sie in Bildungsformate gießen kann, bin ich mir sicher, dass man bei vielen Leuten von vornherein auf ganz große Ablehnung stoßen würde.

KOPATZ: Was ist der Grund für die Ablehnung?

LORENZEN: Dass Menschen ihre Lebensgewohnheiten komplett umstellen müssten. Nehmen Sie den Fleischkonsum – eigentlich müssten wir viel weniger konsumieren. Wenn wir das über den Preis regeln, also Fleisch teurer machen, gibt es einen Riesen-Aufschrei. Bei uns im Norden hat sich das gerade die AfD zunutze gemacht, nach dem Motto »Die armen Menschen müssen auch Fleisch essen können, deshalb darf es auch billig sein«. Es gibt bestimmte Bereiche, in denen wir grundlegend Verständnis erzeugen müssen – das klingt zwar immer so didaktisierend, »erzeugen müssen«, aber: Wir müssen die Menschen mitnehmen, sie müssen bereit sein für die Veränderungen.

BREMER: Die Entscheidung kann ja auch anders beeinflusst werden, z.B. über steuerliche Begünstigung von Alternativen – also z.B. nicht mehr die Viehzucht und damit Fleisch subventionieren, sondern die vegetarische oder vegane Version, die im Moment noch extrem viel teurer ist.

Liegt es also in der Verantwortung der politisch Handelnden, die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele zu forcieren?

BREMER: Ich glaube, die Verantwortung liegt in allen Bereichen. Natürlich auf der politischen Ebene, aber ich denke, dass die einhundert Unternehmen, die für zwei Drittel der weltweiten industriellen CO₂-Emissionen verantwortlich sind, auch große Verantwortung tragen. Wenn z.B. Siemens sagt, dass das Unternehmen in der Produktion klimaneutral werden soll, die Produkte es aber nicht sind, dann wird die Verantwortung auf

den Konsumenten abgeschoben. Man muss also auf die jeweilige Position im weltweiten Machtgefüge schauen, und da steht das Individuum an letzter Stelle. Erst wenn es zu strukturellen Veränderungen kommt, kann man auch das Individuum einbeziehen und sagen: Hey, versuch doch, so klimaneutral wie möglich zu leben.

KOPATZ: So sehe ich das auch. Die Strukturen müssen sich verändern,



HANS-PETER LORENZEN

ist mit seiner Einrichtung auf dem Weg, Nachhaltigkeit stärker zu verankern. Ende März richtet er die Konferenz der Großstädtischen Volkshochschulen zum Thema »Politisch-ökologischer Bildungsauftrag im Lebensraum Stadt« aus.

hans-peter.lorenzen@vhs-braunschweig.de

die Appelle an den Einzelnen aufhören. Deshalb habe ich mein neues Buch auch »Schluss mit der Ökomoral« genannt. Die Moralisierung des Einzelnen, immer das Richtige zu tun und das Richtige zu konsumieren, wird nicht zum Ziel führen. Das ist genau der Punkt, an dem mein Konzept der Ökoroutine ansetzt: Verhältnisse ändern Verhalten, Strukturen ändern Routinen.

Können Sie das erläutern?

KOPATZ: Die Gewohnheiten der Leute ändern sich nicht durch Bildungsarbeit. Das müssen wir einfach zu Kenntnis

nehmen. Sinnvoller erscheint mir, die Gewohnheiten indirekt zu ändern, indem ich die Strukturen ändere. Wenn ich z.B. den gesetzlichen Standard anhebe, wieviel Platz Schweine haben müssen, dann ändert sich das Produkt, das im Laden verkauft wird, ohne dass sich der Konsument Gedanken darüber machen muss. Zum Beispiel haben Legehühner heute doppelt so viele Auslauffläche wie im Jahr 2003. Das haben die Kunden gar nicht mitbekommen. Standby-Geräte haben nur noch einen halben Watt Verlust, die Sparlampe ist Standard geworden. Für all diese Sachen hat sich der Konsument gar nicht bewusst entschieden, das waren politische Vorgaben an die Erzeuger. Wir kaufen die bessere, also ökoeffizientere Wahl, ohne uns bewusst dafür zu entscheiden. Und das ist der Weg, den wir entschlossen weitergehen müssen. Wir sollten unsere kostbare Energie, z.B. in der Bildungsarbeit, nicht dafür verschleifen, Menschen davon zu überzeugen, die richtigen Dinge zu kaufen.

LORENZEN: Ich habe die große Befürchtung, dass die erforderlichen Eingriffe in die Strukturen so massiv sein müssen, dass nicht nur Veränderungen sozusagen »indirekt« im Kaufverhalten erzeugt werden, sondern sich bestimmte Verhaltensweisen grundsätzlich ändern müssen, z.B. bei der Mobilität. Das können ganz rigide Eingriffe in unsere Strukturen werden, wenn wir grundlegend darüber nachdenken, ob wir volkswirtschaftlich auf dem richtigen Pfad sind. Und da müssen wir den Menschen helfen, sich darauf vorzubereiten.

BREMER: Wenn man klimaneutral reisen will, gibt es die Einschränkungen doch heute schon. Ich muss Ende März für »Fridays for Future« nach Wien. Meine Familie würde gerne mitkommen, weil ich in der Zeit Geburtstag habe. Aber das wird nicht klappen, denn die möglichst klimaneutrale Art der Anreise, mit der Bahn, kostet dann 800 Euro. Wenn wir das Auto nehmen würden, nur 200. Warum also nicht hier

mit Subventionen auf der einen und Preisanhebungen auf der anderen Seite gegensteuern?

KOPATZ: Zudem ist die Frage, was ein rigider Einschnitt ist. Wenn ich jetzt eine Abgabe auf Schweinefleisch erhebe, die das Kilo um fünf Euro verteuert, dann ist das rigide. Wenn sich aber Agrarministerin Klöckner auf europäischer Ebene dafür stark machen würde, die Standards in der Tierhaltung zu erhöhen, hat sie die Wähler hinter sich. 80 Prozent der Bürgerinnen und Bürger wollen bessere Bedingungen in der Tierhaltung. Und wenn darüber der Preis ansteigt, wird das nicht als rigide Steuerung wahrgenommen, so meine Hypothese. Man muss sich sehr gut überlegen, wie man die Probleme angeht. Und Sie haben natürlich vollkommen recht, die Zustimmung für solche Maßnahmen, also z. B. höhere Standards in der Tierhaltung einzuführen, die kommt ja nur, weil die Bürgerinnen und Bürger durch Bildungsarbeit, Kampagnen usw. sensibilisiert wurden, durch Dokumentationen im Fernsehen, durch Aufklärungsarbeit. Da hat sich an ganz vielen Stellen eine Bereitschaft zur Veränderung entwickelt, die in politische Strukturen umgemünzt werden muss.

Wissen wir denn tatsächlich genug über den Klimawandel oder müssten wir doch noch mehr lernen?

BREMER: Ich glaube, man muss auf jeden Fall noch mehr lernen. Einige wissen von der Klimakrise und dass sie uns zukünftig betreffen wird, aber es ist noch nicht so in unserem Bewusstsein angekommen, wie es notwendig wäre. Wir müssen uns als Konsumenten und als Bürger so verstehen, dass wir mit allem, was wir tun, eine Stimme haben. Gerade die jüngeren Generationen, auch meine, gehen bei H&M shoppen, aber sehen nicht dahinter, sehen nicht, was bei der Produktion passiert. Und ich glaube schon, dass Bildung hilft, ein Bewusstsein zu entwickeln, das einen

davon abhalten könnte, weiter zu kaufen. Auch wenn ich der Meinung bin, dass die politischen und ökonomischen Strukturen die entscheidende Rolle spielen, muss ich mich als Individuum auf jeden Fall auch als Stimme verstehen. Und ich glaube, dass dafür Wissen notwendig ist, dass man sensibler wird. Wenn wir jetzt in der Schule anfangen würden zu erläutern, was Kapitalismus ist, was meine Stimme als Individuum,



LEONIE BREMER

hat sich schon früh für das Klima eingesetzt und ist durch ihr Engagement bei »Fridays for Future« politisiert worden. Heute ist sie Pressesprecherin bei »Fridays for Future« Köln.

leonie.bremer@posteo.de

als Konsument bedeutet, dann wäre auf jeden Fall schon was getan.

LORENZEN: Wir brauchen einen erweiterten Diskurs, Diskussionen, so wie wir sie hier führen. Wir brauchen viel mehr Orte, an denen diskutiert und gesprochen wird. Das Thema Klima kann noch stärker in viele Bereiche der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit integriert werden. Da werden noch zu wenig Fachleute einbezogen. Auch an den Volkshochschulen gibt es kaum verstetigte Fachbereiche Ökologie, wir können sie oftmals gar nicht refinanzieren und machen das mit irgendwelchen Mischkalkulationen.

Deshalb bin ich schon der Meinung, wir brauchen mehr: Wir brauchen Orte und Foren, wo Informationen bereitgestellt werden, wo Menschen sich austauschen können, wo sie beraten werden können, wo sie sich einbringen können.

KOPATZ: Das haben wir doch alles satt und reichlich. Wenn ich alleine mal im Fernsehen gucke, was für wirklich herausragende Dokumentationen und Berichte es gibt. Dann, was an Schulen alles geleistet wird, Projektwochen usw. Das finde ich extrem umfänglich. Auch an den Volkshochschulen, das ist ja alles da.

LORENZEN: Ich bin der Meinung, dass es trotzdem immer noch nicht genug ist.

KOPATZ: Tatsächlich? Das wundert mich. Nehmen wir nochmal das Beispiel Fleisch, da höre ich jetzt seit 30 Jahren dasselbe: dass die Leute nicht in der Lage sind, ohne Fleisch zu kochen, oder nicht in der Lage sind, günstig zu kochen. Who cares? Was hat sich geändert in den 30 Jahren? Nichts. Die Leute essen mehr Junkfood als je zuvor. Zu wenig Bildung, wäre jetzt eine Antwort. Aber die Bildungsarbeit war doch schon massiv. Nehmen wir mal eine ganz konkrete Zahl: Wir haben jetzt einen Anteil an Bioprodukten im Einzelhandel von fünf Prozent, vor zehn Jahren waren es drei Prozent, es passiert also kaum was. Und das in einem Bereich, in dem wir seit 30 Jahren Aufklärungsarbeit machen. Wie kommen wir auf 100 Prozent, und wie lange wollen wir darauf warten? Also würde ich sagen, nein, nicht noch mehr Bildung als Aufklärung. Die Sensibilität für die Probleme, die ist da. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, dass die Leute dieses Wissen in Handlungen umwandeln. 70 bis 80 Prozent denken: »Was kann ich denn überhaupt tun? Ja, ist alles schlimm, aber ...« Wir brauchen Bildung, aber vor allem darauf gerichtet, dass die Menschen merken, dass es sich lohnt, sich zu engagieren, also zur Überwindung von Politikverdrossenheit.

Sie plädieren also nicht für weniger Bildung, sondern für mehr politische Bildung.

KOPATZ: Die Informationsvermittlung, die wir jetzt haben im Bildungsbereich, die brauchen wir weiterhin, die stelle ich nicht infrage. Aber wenn ich mir eine Schwerpunktsetzung wünschen würde, sollte man die Menschen dafür sensibilisieren, wie man die politischen Verhältnisse ändert, was ihre Rolle in der Demokratie ist. Sie dafür sensibilisieren, dass sie ihr Einkaufsverhalten nicht mit Politikgestaltung verwechseln. Sie dafür sensibilisieren, das System zu verändern und nicht nur darauf zu schauen, was sie persönlich tun. Es reicht nicht, im Bioladen einzukaufen und zu denken, man habe seinen Teil erfüllt. Und darüber hinaus unpolitisch zu sein und über Politiker zu lästern.

BREMER: Bei mir hat sich das mit der Zeit entwickelt. Ich war z. B. immer sehr aufs Klima fixiert und nicht unbedingt auf den politischen Part. Es ist interessant zu sehen, dass ich durch die »Fridays for Future«-Bewegung extrem politisiert wurde. Aber dem Bildungssystem mache ich einen krassen Vorwurf. Ich bin in dieser heilen Welt aufgewachsen: Alles ist gut, Du hast alle Freiheiten der Welt, die Wirtschaftssituation war noch nie so gut wie jetzt. Aber ich habe keine wirtschaftliche Sicherheit, wenn ich keine existenzielle Sicherheit habe. Durch frühere Aufklärung wäre mir vielleicht die Schocksituation erspart geblieben, als ich festgestellt habe, was mir eigentlich die ganze Zeit vorenthalten wurde über den Zustand der Welt.

LORENZEN: Es ist ja nicht so, dass in der Erwachsenenbildung oder speziell an den Volkshochschulen gar nichts passiert. Da ist z. B. das von mehreren Volkshochschulen gemeinsam angebotene Kursprogramm »Klimafit«. Der Fokus liegt auf Veränderungen, die der Klimawandel in Deutschland und in der Region herbeiführt. Darüber hinaus will der Kurs Anregungen zum gemein-

samen Handeln und zum effektiven Klimaschutz geben. Auch der Deutsche Volkshochschul-Verband beschäftigt sich seit einiger Zeit mit Konzeptionen zum Thema Nachhaltigkeit. Und von vielen guten Ansätzen, Veranstaltungen, Netzwerken und Projekten, die es bereits gibt, weiß ich möglicherweise gar nichts. Wir in Braunschweig haben gerade ein Urban-Gardening-Projekt, ein ganz neues und anderes Angebotsfor-



DR. MICHAEL KOPATZ

will das Individuum beim Klimaschutz entlasten: Die Strukturen müssen verändert werden. Wie das gelingen kann, legt er in seinen Büchern »Ökoroutine« (2016) und »Schluss mit der Ökomoral!« (2019) dar.

michael.kopatz@wupperinst.org

mat, das überraschend viel Resonanz hervorgerufen hat – und auch Nachhaltigkeit in der Einrichtung selbst wird mehr und mehr gedacht und umgesetzt, beispielsweise bei Dienstreisen. Insofern ist Nachhaltigkeit bei uns eine Querschnittsaufgabe. Deshalb würde ich sie auch nicht nur in der politischen Bildung verorten, sondern generell in allen möglichen Bildungssektoren integrativ mit vorkommen lassen. Oder Klimaschutz und Nachhaltigkeit sogar als eigenen, neuen Grundbildungsbereich verstehen. Man gestatte mir aber bitte noch folgende Bemerkung, die ich heute unbedingt loswerden will: Ich beneide die »Fridays for Future«-Bewegung um

ihre gewisse Radikalität. Ich würde sie mir auch in anderen Gruppen, auch in anderen gesellschaftlichen Kreisen wünschen, um ganz offensiv mit den Themen Nachhaltigkeit, Klimaschutz und den notwendigen Veränderungen umzugehen. Nicht nur die Jugend braucht Radikalität!

BREMER (lacht): Fang an!

LORENZEN: Ich würde mir wirklich wünschen, dass wir viel öfter die Sachen so aussprechen, wie sie auch wirklich sind. Das können wir als Bildungseinrichtung versuchen, und deswegen bin ich nach wie vor ein Fan davon, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und ihnen die Möglichkeiten zu bieten, etwas an Wissen dazu zu bekommen, um das gesamte Bild zu sehen und ihre Haltung zu ändern. Wie gesagt, es gibt da einige gute Ansätze, aber ich bin der Meinung, es müsste noch viel mehr möglich sein.

KOPATZ: Das kann man sicher auch machen, man kann auch viel erklären, das wissen alle. Aber die jungen Leute zu mobilisieren, die Menschen zu motivieren, also in der Schule oder halt in der Erwachsenenbildung, sich zu politisieren, sich zu engagieren, sich einzumischen – das ist wichtig. Denn nur dann können wir auch die Strukturen verändern.

Ich danke Ihnen für das Gespräch!